Droben stehet die Kapelle

Autor(en): **Hilty, H.R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-491358

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Droben stehet die Kapelle

Dieser Anfang des bekannten Gedichtes von Ludwig Uhland stand in der bessern Stube meiner Großmutter auf einem Bilde, das zu meinen frühesten Kindheitserinnerungen gehört. Das Bild selbst zeigte einen steilen, bewaldeten Hügel und darauf eine Kapelle vor flammend rotem Abendhimmel; zwischen den dunkeln Tannen erkannte man fromme Pilger, die den steilen Weg zum kleinen Gotteshause emporstiegen. Was mir aber in meiner Kindheit den stärksten Eindruck gemacht hatte, das war das Glöcklein, das frei schwebend im Türmlein der Kapelle hing.

Warum ich davon erzähle? Eben dieses romantischen Bildes erinnerte ich mich plötzlich auf einer Wanderung, die ich an einem leuchtenden Maientag mit einem Freunde zusammen unternahm. Denn während wir zwischen blühenden Kirschbäumen übers flache Land bummelten, entdeckten wir auf einmal ein Türmchen, das über die obersten Wipfel einer nahen Waldhöhe ragte. Kein Zweifel war möglich: Es mußte sich um eine Kapelle handeln, die dort auf einsamer Höhe, fernab vom Tageslärm unserer rastlosen Zeit, in unangetastetem Frieden thronte wie vor Jahrhunderten schon.

Sogleich beschlossen wir, vom Wege durch die Talsohle abzulassen und jene Höhe zu erklimmen. Denn uns beide zog die alte Kapelle an. Ich hatte meinen Skizzenblock bei mir und hoffte, die zeichnerische Ernte dieses Wandertags mit einem Bilde des kleinen Gotteshauses zu krönen. Meinen Freund lockte vor allem sein geschichtlicher Forschereifer zu dem erspähten Baudenkmal. So erfüllte uns beim Weiterwandern angenehme Spannung.

Da wir uns dem waldigen Hügelzug näherten, war das Türmchen zwar bald hinter den Baumkronen untergetaucht. Aber daß wir so das Wanderziel nicht sichtbar vor Augen hatten, erhöhte unsere Entdeckerlust. Auf dem überwucherten Weglein durchs Gehölz hinauf sprachen wir bereits kaum mehr von etwas anderem als von der Kapelle, bei der wir über kurzem anzulangen hofften. Mein Freund überlegte sich ernsthaft, welchem Kirchenheiligen sie wohl geweiht sei; seine geschichtlichen Kenntnisse sagten ihm, daß am ehesten Sankt Martin und St. Georg in Frage kämen.

Es war wundersam still im Walde, dessen Buchen in frischem Grün leuchteten. Wir kamen uns vor wie unserm Jahrhundert entrückt, und wir hätten uns nicht gewundert, wäre ein alter Klausner uns entgegen gekommen.

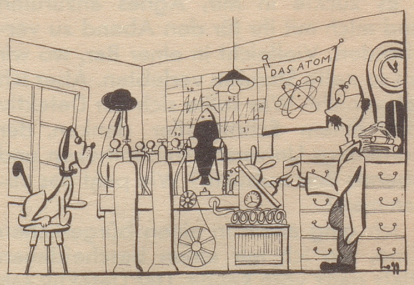
Nun sahen wir schon das helle Gemäuer der Kapelle durchs Gezweige schimmern. Unwillkürlich beschleunigten wir unsere Schritte. Unsere Spannung war aufs Höchste gestiegen. Erwartungsvoll stürzten wir aus dem Walde ... und vor uns stand, mit spitzen Türmchen, - - - ein Transformatorenhäuschen.

Von der protzigen verschlossenen Eisentüre höhnte uns die Aufschrift entgegen: «Zutritt verboten. Lebensgefahr beim Berühren der Apparate und Leitungen.»

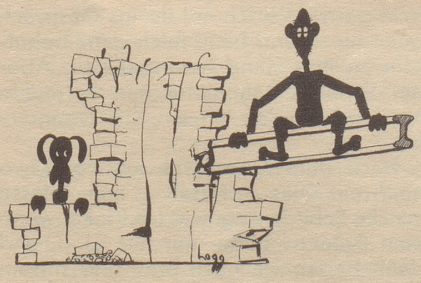
Trotz der Enttäuschung habe ich dieses Gebäude mit ein paar Strichen in meinem Skizzenbuch festgehalten als Denkmal unserer Zeit. Das Blatt ist angeschrieben: «Kapelle des St. Transformatorius, Anfang Mai 1952.» H. R. Hilty

GIOVANNETTI

„Wemme älter wird ischs gschlider me gaat mee em Bode naa!"



Experiment — —



gelungen!

Gastgebern ins Stammbuch

Peinlich ist es, wenn man als Gast bei einer Familie gezwungen ist, sich bei Tisch als Erster zu bedienen und ohne Bedenken tüchtig zulangt, nachher aber feststellen muß, daß in diesem Hause offenbar feinere Tischsitten herrschen und daß die übrigen Familienglieder mit einem Hauch Butter aufs Brot und einem mehr symbolischen Klecks Confiture vorlieb nehmen.

Taktvoll wäre, wenn der Hausherr in einem solchen Falle ebenfalls kräftig zulangen würde, um seinem Gast die Beschämung zu ersparen. Hitzgi

Die Gesetzfabrik und ihre Vertreter

Kommt je zu Bern im Bundeshaus
Ein neues Fabrikat heraus
Und heischt vom Souverän Applaus,
So geh'n die Herren Landesväter
Auf Reisen als Fabrikvertreter.

Sie steigen von der Silberwolke
Hernieder zum gemeinen Volke
Und predigen am Wanderstab
Dem baß erstaunten Hirtenknab.

Besagtes Knäblein traut jedoch
Dem Aufwand nicht, und schien' er noch
So bieder. Und er fragt sich stumm:
«Sofern die Sache gut, warum
Von höchster Stell' das Dran und Drum?»

Robert Däster